

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 40.

33. Jahrgang.
Sonnabend, den 3. April

1886.

Holz-Auction im Forstbezirke Eibenstock.

Im Hotel zum erzberg'schen Hof in Aue sollen
Dienstag, den 13. April c.,
von Vormittags 9 Uhr an
folgende Hölzer und Kyrinden unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen zur Versteigerung gelangen.

Forstrevier.	weiche Stämme von			sicht. Derbstangen von			sichtene Reisstangen von		sicht. Kyrinden	in den Abtheilungen
	10/15 cm	16/22 cm	23 ^{und} m.	8,9 cm	10/12 cm	13/15 cm	3,4 cm	5,7 cm		
	Mittelfstärke			Unterstärke			Unterstärke		Rmtr.	
	Stück			Stück			Hundert		circa	
Auerberg	662	663	15	221	587	339	.	2,00	300	56, 58.
Eibenstock	461	453	40	.	.	.	.	.	190	66.
Johanngeorgenstadt	504	417	106	.	.	.	.	.	600	10, 40, 62, 72, 4, 14, 31, 36, 42, 61 u. 69.
Schönheide	.	.	.	.	.	.	.	.	120	68.
Hundshübel	979	981	64	300	639	218	.	.	400	22, 25, 64, 42, 78.
Bodau	201	414	117	.	29	45	.	.	400	4, 24, 41, 46.
Sofa	295	332	.	.	.	.	133	.	.	14, 47, 18.
	3102	3260	342	521	1255	602	133	2,00	2010	

Hierauf:
Montag, den 19. April c. im Gasthose zu Wolfsgrün
von Vormittags 9 Uhr an

Forstrevier.	weiche Klöper v. 3.,—4., m. l. und					harte dergl. von	Stangenklöper	in den Abtheilungen
	13/15 cm	16/22 cm	23/29 cm	30/36 cm	über 36 cm			
	Oberstärke					Oberstärke	Oberstärke	
	Stück					Stück	Stück	
Auerberg	1502	2383	978	175	12	1	1155	56, 58, 43, 45, 51, 57, 59, 65.
Eibenstock	695	1611	649	91	6	.	785	18, 23.
Schönheide	990	1437	432	65	3	.	1842	22, 63.
Hundshübel	937	1557	1270	475	152	.	2057	7, 25, 42, 64, 78.
Bodau	1482	2821	1576	438	59	3	1747	4.
Sofa	876	1984	372	51	927	48	1519	14, 18, 24, 46, 47.
	6482	11793	5277	1295	1159	52	9105	

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am 1. April feierte die Welt den Geburtstag unseres Kanzlers. Wir sagen: die Welt, denn in allen Landen wird sein Genius gewürdigt, selbst die in ihrem Grolle zur Ungerechtigkeit neigenden Franzosen anerkennen ihn und bedauern im Stillen, daß Fürst Bismarck nicht auf ihrem Boden gewachsen ist. Wir wollen, so schreiben die Berl. „N. Nachr.“ dem Kanzler keine byzantinische Pulbigung, uns erscheint nicht Alles, was er unternimmt, als das Beste. Aber das Gesamtbild seines Wesens und Wirkens ist für die deutsche Nationalität nicht minder erspriesslich, als für die deutsche Nation dieses Birten selbst, denn Bismarcks gewaltige Persönlichkeit ist ein neuer Typus des Deutschthums geworden. Niemand wagt mehr vom „Michel“ zu sprechen, zumal die Deutschen, die in Frankreich von Sieg zu Sieg geschritten sind und dem Bismarck viel ähnlicher sahen, als dem alten vielverachteten deutschen Michel. Von den neueren Ideen des Kanzlers zur Stärkung

des Reiches haben einige nur in kleinen Kreisen Beifall gefunden, aber das beeinträchtigt nicht das Ansehen des Staatsmannes, es beweist nur seinen großen patriotischen Eifer. Wie uns scheint, ist seine Geneigtheit, den kirchlichen Frieden auch um hohen Preis herbeizuführen, ein noch besserer Beweis für internationale Gefahren, die sein kundiges Auge erpäht hat, als die Andeutungen, die er im Reichstage gegeben. Naht eine gefährvolle Zeit, so thut dem Vaterlande der Dienst des vielerprobten Steuermannes noth, wir hoffen daher und wünschen, daß er seinen nächsten und noch manchen folgenden Geburtstag in gleicher geistiger Frische und Kraft wie bisher erleben möge.

— Als ein bemerkenswerthes Symptom verdient notirt zu werden, daß das „Deutsche Adelsblatt“ einen Redaktionswechsel vornimmt. An Stelle des seitherigen Redacteurs von Rosell tritt Premierlieutenant a. D. v. Mosch. Der ausscheidende Redacteur bemerkt in seinem Schlusswort: „Ich war bei Begründung des Blattes, vor nunmehr drei Jahren, von vornherein der Ansicht, daß es sich nicht um ein „Adelsblatt“ heraldisch-genealogischer Art, sondern

lediglich um ein sozial-politisches Organ handeln dürfe, welches vom Standpunkt des „noblesse oblige“ aus die Fahne einer umfassenden Adelsreformbewegung sein und werden sollte. Unter diesen Gesichtspunkten konnte die Haltung des Blattes kaum eine andere werden, wie sie es geworden ist. Ich habe die Behandlung der „sozialen Frage“ in dem zu bearbeitenden Stoff vorangestellt, weil nach meiner Auffassung der Sozialismus, wenn auch korporativ eingeschränkt, die Wirthschaftsform der Zukunft ist, und es sich deshalb nicht darum handeln kann, sich demselben entgegenzustellen, sondern ihn allmählig und ohne zu große Störungen einzuführen.“ Hierzu bemerkt das „Berl. Tgbl.“: So wenig wir die Anschauungen des „Adelsblattes“ im Großen und Ganzen theilen konnten, so fanden wir doch manche Anregung darin, die uns sympathisch anmuthete. Besonders anerkennenswerth war der Freimuth und die Unabhängigkeit, deren die seitherige Redaktion sich in vielen Fragen beilegte. Aber gerade dies scheint Anstoß erregt und die jetzige Aenderung herbeigeführt zu haben.

Die Reihenfolge der Reviere am Auctionstage wird vorbehalten.
Die Hölzer können vor der Auction an Ort und Stelle besehen werden, und geben die nachbezeichneten Revierverwalter nähere Auskunft über Beschaffenheit, Lage und Entfernung zu den nächsten Bahnhöfen.
Die ausgetobene Rinde wird auf den Sommerschlägen am Stamme versteigert und hat deren Aufbereitung durch Holzhauer stattzufinden.
Käufer welche nicht Credit genießen, haben die erstandenen Hölzer u. in cassemäßigen Münzsorten sofort baar zu bezahlen.
Creditüberschreitungen sind unzulässig.
Ueber die Bezahlung der nicht fertigen Kyrinden werden besondere Zahlungsbedingungen vorbehalten.

Die Revierverwalter:
Forstinspector Gläsel zu Eibenstock.
Oberförster Richter zu Bodau.
„ Franke „ Schönheide.
„ Gerlach „ Hundshübel.
„ Höpfer „ Sofa.
„ Kiesel „ Eibenstock und
„ Schmidt „ Johanngeorgenstadt.

Das Forstrentamt zu Eibenstock:
Seigler.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 10. April 1886, Nachmittags 3 Uhr
im Verhandlungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Haussturz des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Schwarzenberg, am 29. März 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Birking.

Bekanntmachung.

Nach dem am 31. März 1886 erfolgten Abgange des Herrn Stadtkassirer Franz Herold ist heute

Herr Rathregistrator Paul Beger

als Stadtkassirer verpflichtet und als solcher zugleich mit der Verwaltung der Schulkasse, der Armenkasse, sowie mit der Vereinnahmung sämmtlicher Staatsabgaben beauftragt worden.

An Stelle des Herrn Beger ist der bisherige Diätist in der königlichen Amtshauptmannschaft Chemnitz,

Herr Ernst Ottomar Kleinbempel,

als Rathregistrator verpflichtet, auch ist ihm die Vereinnahmung der Brandversicherungsbeträge, ebenso, und zwar mit Genehmigung der königlichen Kreis-Amtsvorstands übertragen worden.

Endlich ist an Stelle des verstorbenen Sparsassistenten und Anlageneinnehmers Herrn Striker

Herr Gustav Robert Geyer,

bisher Expedient in der königlichen Oberforstmeisterei hier, gewählt und verpflichtet worden.

Es wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Eibenstock, am 1. April 1886.

Der Stadtrath.
Lischer.

Rußland. Die Deutschenfresser in Rußland erheben immer heftiger ihre Stimme. Wie man aus Petersburg depeſchirt, erklärt Katlow in ſeinem Organ an der Hand einer Korreſpondenz aus Petrifow (im Gouvernement Minſk), woſelbſt in deutſchen Fabriken 13,000 deutſche Arbeiter beſchäftigt ſind, daß die ruſſiſche Regierung die Verpflichtung habe, beſondere Maßregeln zur Eindämmung einer derartigen Ueberſchwemmung der Grenzdiſtrikte mit Fremden zu ergreifen. Diejenigen deutſchen Arbeiter, welche bereits ruſſiſche Unterthanen geworden, ſeien doch nur Pſeudoruſſen, unter denen zuweiſt die polniſche Propaganda mit Erfolg ſich breit mache. Katlow erklärt ausdrücklich, es ſolle ſich hier nicht um Wiedervergeltungsmaßregeln handeln, wie ſolche die ruſſiſche Preſſe verlange, hier liege vielmehr eine zwingende Nothwendigkeit vor. Wie ſich Preußen bei der Säuberung ſeiner Grenzgebiete in vollem Rechte befinde, ſo ſei es auch Rußland, welches überdies milder aufzutreten vermöge. Es ſei nicht nöthig, die Fremden, welche in den Grenzdiſtrikten angeſiedelt ſeien, über die Grenze zurückzuſchicken, es ſei vielmehr die Anſiedelung derſelben in den inneren Gouvernements in ernſte Erwägung zu ziehen. Da dieſe Ausführungen aus der Feder Katlows ſtammen, gewinnen ſie entſchieden an Bedeutung.

Die Bewegung in Belgien dehnt ſich, wenngleich ſie an ihren Hauptherden durch Militär niedergedrückt iſt, räumlich noch aus. Gleichzeitig tritt die Gefahr eines Uebergreifens der Bewegung nach Frankreich näher, denn nachdem in Tournai große Streiks ausgebrochen ſind, iſt die Nachbarschaft von Lille, dem Mittelpunkt der nordfranzöſiſchen Induſtrie, erreicht. Die franzöſiſche Regierung hat denn auch an die Präſekten der an Belgien grenzenden Departements Inſtruktionen geſandt, um ein Uebergreifen der Bewegung zu verhindern. Es ſind ſtrenge Maßnahmen angeordnet, um etwaige Angriffe gegen Perſonen oder Eigenthum zu unterdrücken. Die Beſitzer der Steinbrüche in Tournai haben beſchloſſen, die im September bezahlten Löhne wieder einzuführen. Man hofft, dieſer Vorſchlag werde zu einem Ausgleich führen. — Aus Antoing wird gemeldet, daß zahlreiche Abtheilungen Streikender die ländlichen Orte durchziehen und zur Arbeitseinstellung auffordern. — Ein Bataillon Linientruppen iſt nach Anderlues abgegangen, wo ein Poſten ermordet worden iſt. Bei Carnieres haben die Streikenden die Soldaten beſchimpft, letztere ſchoſſen ſcharf: 3 Tode und 14 Verwundete. Ueberall bilden ſich Banden, welche raubend und brandschatzend herumziehen. — Der Redakteur des Pariſer „Eri du peuple“, welcher in Charleroi eingetroffen war, iſt verhaftet und an die Grenze gebracht worden. Zahlreiche Verhaftungen ſind in Charleroi erfolgt. — Aus Dinant wird gemeldet, daß in den dortigen Merinofabriken eine Strile ausgebrochen, ca. 300 Arbeiter feiern, im Uebrigen herrſcht Ruhe; die Bürgergarde iſt für den Nothfall bereit. — Bei dem verhafteten deutſchen Anarchiſten Bredenkamp wurde, nach dem Journal „Nation“, eine kompromittirende Korreſpondenz mit mehreren bekannten deutſchen Sozialiſten gefunden. — Das ſind die heute vorliegenden Nachrichten, offenbar iſt der aggressive Charakter der Bewegung, ihr Charakter als Auſtand gebrochen, während die Striles fortbauern.

Aus Odeſſa werden Alarmnachrichten verbreitet. Angeblich werden Vorbereitungen zu einer ruſſiſchen Okkupation Bulgariens getroffen. Die Poſte hat, wie aus Konſtantinopel telegraphirt wird, an den Fürſten von Bulgarien das dringende Erſuchen gerichtet, von ſeinen Einwendungen gegen ſeine Ernennung zum Gouverneur von Oſtrumelien auf 5 Jahre abzuſehen. Die Poſte erſuchte gleichzeitig die Mächte, in gleichem Sinne in Sofia auch fernerhin vorſtellig zu werden. Bekanntlich verlangt Fürſt Alexander ſeine Ernennung auf Lebenszeit.

Sächſiſche Nachrichten.

Auf dem Leipziger Friedhof erſchoß ſich am Dienſtag Nachmittags ein Kaufmann am Grabe ſeiner verſtorbenen Gattin. Da um dieſe Zeit gerade die Beerdigung der beiden am vorigen Sonntag bei Wahren ertrunkenen Knaben unter Betheiligung eines großen Trauerpublikums ſtattfand, erregte dieſer ſchreckliche Vorgang natürlich ungeheures Aufſehen.

Zwidau. Ein recht bedauerlicher Fall trat Mittwochs Nachmittags bei der Familie eines bei der Eiſenbahn beſchäftigten in der Bergſtraße wohnhaften Laktiers ein. Der Vater befand ſich auf der Arbeit und die Mutter war nach der Stadt gegangen, um etwas zu beſorgen. Währenddem war der 12 Jahre alte Sohn mit einem kleinen 1½ Jahr alten Schweſterchen in der Wohnung zurückgeblieben. Gegen ½5 Uhr Nachmittags kehrt die Mutter zurück, findet die Wohnung verſchloſſen und obgleich ſie von außen die Stimme ihres kleinen Töchterchens vernimmt, wird ihr doch nicht geöffnet und von dem Knaben iſt nichts zu hören. Man verſucht nun von außen mittelſt Leiter durch das Fenſter in die Wohnung einzusteigen, was auch gelingt und da findet man im Zimmer an einem Kleiderrechen den Knaben erhängt und bereits todt vor. Die Stube war von innen verriegelt. Ob nun der Knabe geſpielt hat oder was ſonſt für Motive zu ſolcher That vorliegen, iſt nicht aufgeklärt.

Blauen. Sonntag Abend fand die zu Gunſten eines Moſendenmals in unſerer Stadt veranſtaltete Feſtvorſtellung des hieſigen Radfahrerklubs im großen Saale des Fieſenſchloßes ſtatt. Fremde Radfahrer waren anweſend aus Eger, Hof, Leipzig, Falkenſtein, Oſnig, Nejšchlau, Mhlau, Reichenbach, Auerbach und Zwidau. Der Prolog zu dem Feſte war vom Gymnaſialoberlehrer Dr. Wirth gedichtet. In mannigfacher Abwechſelung wurden die Produktionen der Radfahrer vorgeführt, zum Theil in komiſchen Koſtümern. Allgemeines Erſtaunen erregten die Vorführungen von Mühlhaus-Eger.

Anfangs dieſes Jahres wandte ſich die Handels- und Gewerbelammer Blauen an das Reichsamt des Innern mit der Bitte, dahin zu wirken, daß die neuerlich eingeführten Erſchwerungen hiñſichtlich der Beglaubigung der Facturen für die nach den Vereinigten Staaten beſtimmten Sendungen im Werthe von unter 100 Dollars wieder aufgehoben werden. — Wie nun der Staatsſekretär des Innern, Herr Staatsminiſter von Bötticher, der Kammer in einem derſelben neuerdings zugegangenen Schreiben mittheilt, haben die von ihm zur Feſtſtellung des Sachverhalts (namentlich auch auf diplomatiſchem Wege) angeſtellten Ermittlungen ergeben, daß ſeitens der amerikaniſchen Konſuln in den europäiſchen Staaten die Vorſchriften über die Beglaubigung geringwerthiger Facturen bisher verſchiedenartig gehandhabt worden ſind, und daß dieſe Verſchiedenartigkeit des Verfahrens darin ihren Grund hatte, daß die mehr oder weniger ſtrenge Durchführung der Vorſchriften weſentlich in das Ermessen der betheiligten amerikaniſchen Beamten geſtellt war. Neuerdings ſei zur Abſtellung der hervorgetretenen Mißstände von dem Schatzamt zu Waſhington an die Zollbehörde eine Verfügung unter dem 6. v. M. erlaſſen worden, welche ein anderweitiges Verfahren inſofern vorſchreibt, als in Zukunft Waarenſendungen im Werthe von weniger als 50 Dollars ohne Vorlegung einer legalisirten Factura nach den Vereinigten Staaten dann zugelassen werden ſollen, wenn die Zollbehörde davon überzeugt iſt, daß der Importeur in guten Glauben gehandelt hat, und daß die Einfuhrwaaren nicht abſichtlich getheiligt worden ſind, um die Vorſchriften in Betreff der Legalisirung der Facturen zu umgehen. Außerdem ſei die Nachricht an das Reichsamt des Innern gelangt, daß für die Beglaubigung der Facturen bei Sendungen im Werthe von 50 bis 100 Dollars eine Herabſetzung der Conſulatsgebühren auf 50 Cts. in Ausſicht genommen ſei.

Rittersgrün, 31. März. Geſtern Nachmittags iſt das dem Hausbeſitzer Vernh. Lorenz in Hammerittersgrün gehörige Wohnhaus und Scheune vollſtändig niedergebrannt. Die Entſtehungsurſache iſt noch unermittelt.

Seit dem 1. April kommt für Poſtpacket-Abreſſen jeder Art nach dem Auslande, einſchließlich Deſterreich-Ungarn ein auf blauem Kartonpapier hergeſtelltes, in deutſcher und franzöſiſcher Sprache abgefaßtes Formular zur Einführung. Ebenſo ſind für Poſtaufträge nach dem Auslande beſondere Formulare hergeſtellt und zu verwenden.

Bermiſchte Nachrichten.

Fichtenholzverwertung. In der Fabrik der „Erſten öſt. ung. Holzfaſerfabrik“ zu Peſt wird nach der „Deutſchen Liſcher-Zeitung“ Fichtenholz ſoweit durch Maſchinen zerfaſert, daß es das Anſehen von Berg erlangt. Das ſo gewonnene Surrogat des Roßhaares ſoll alle übrigen Erſatzmittel des Polſterungsmaterials an Elaſticität, Weichheit und Dauerhaftigkeit übertreffen, wie dieſesbezügliche Verſuche in England und Frankreich dargeſtan haben. Der Hartzgehalt der Fichte ſchützt die hergeſtellten Riſſen und Matragen vor dem läſtigen Ungeziefer. Außerdem ſoll die Feuchtigkeith nur ſehr geringen Einfluß auf das Füllmaterial ausüben. Das deutſche Kriegsminiſterium erprobte verſuchsweiſe das neue Füllmaterial und haben die angeſtellten Verſuche nachgewieſen, daß dieſelbe als Matrageneinſatz in Spitälern und Kaſernen ein angenehmes, weiches und reines, von den Kranken ſehr gelobtes Mittel bietet, um allerlei bisher unvermeidliche Unzukömmlichkeiten auszuſchließen. Nach fünf bis ſechs-jährigem Gebrauche wird die benützte Matrage dadurch regenerirt, daß dieſelbe durch einige Zeit den warmen Sonnenſtrahlen oder erhöhten Temperaturgraden ausgeſetzt wird. Die Schwindung iſt erheblih geringer als beim Roßhaare und der Preisunterſchied iſt gleichfalls ein ſehr namhafter zu Gunſten des neuen Stoffes.

Glyzerin gegen Brandwunden. A. Gawalovski berichtet darüber im „Dampf“: Seit Jahren habe ich als beſtes Mittel bei Verbrühungen und trockenen Verbrennungen das techniſche, ſogenannte gelbe Glyzerin, wie ſolches von den Stearinſäurefabriken gewonnen wird, beſunden. Man taucht das verletzte Glied am beſten in einen bereit gehaltenen Glyzerintopf, und läßt es 5-10 Minuten darin. Der Schmerz ſchwindet im Augenblicke des Eintauchens und kehrt nicht mehr wieder, beſonders wenn man das Glyzerin nicht mit Waſſer abwäſcht, ſondern nur mit einem trockenen Lappen von der Brand-

wunde abwäſcht. Alkohol wirkt wohl ähnlich, iſt aber ſeiner Koſtſpieligkeit, beſonders aber ſeiner Feuchtigkeith wegen minder vortheilhaft, während das Glyzerin unbeschadet ſeiner Wirkung in irgend einem offenen Gefäße bereit gehalten werden kann.

Mainz. Ueber das traurige Ende eines Offiziers wird dem „M. Anz.“ Folgendes mitgetheilt: Derſelbe hatte ſich (vermutlich durch einen abgebrochenen Zahn) eine Verletzung der Zunge zugezogen, die anfangs unbedeutend ſchien, bald aber ſo bedenklich wurde, daß der Patient einen Spezialarzt in Heidelberg zu Rathe zog. Derſelbe unterſuchte die Wunde und erklärte dem Kranken, daß, wenn er diät lebe und vor Allem ſcharfe Speiſen, ſowie das Rauchen vermeide, die Wunde ohne weitere Gefahren in einiger Zeit geheilt ſein werde. Der Offizier beobachtete jedoch dieſe ärztlichen Vorſchriften nicht und begann wieder zu rauchen. Die Folge war, daß die Zunge ſurchtbar anſchwoll, worauf der Patient ſich nochmals zu dem Arzt nach Heidelberg begab. Dieſer machte jezt ein bedenkliches Geſicht und erklärte, daß nun das Schlimmſte zu befürchten, da bereits Zungentrebs eingetreten ſei. Er hatte damit leider nicht zu viel geſagt. Das Uebel nahm rapid zu und vor einigen Tagen trat der Tod ein.

Als eine Urſache, daß Zuchthäusler leicht in das Verbrechen zurüdfallen, wird mehrfach die nach der Entlaſſung ſtattfindende „Polizeiaufſicht“ bezeichnet. Als Beleg dafür bringt die „Sozial-Correſpondenz“ nachſtehendes Citat: Vor dem Berliner Landgericht ſtand am 5. März der Arbeiter Mierſchky unter der Anklage wiederholten Diebſtahls im Rückfalle. Er geſtand Alles ein und fügte nur hinzu, daß die über ihn verhängte Polizeiaufſicht an ſeinen Rückfällen Schuld ſei. Hierüber erklärte er ſich im Verhör näher. Präſ.: Warum haben Sie denn, eben aus dem Zuchthauſe entlaſſen, gleich wieder geſtohlen? — Angekl.: Der Menſch will doch leben. — Präſ.: Warum arbeiten Sie denn nicht? — Angekl.: Det iſt leichte Jeſagt; aber da ſchicken Sie mir mitten in'n Winter aus'n Zuchthauſe raus, un da ſoll ik mir Hals über Kopf Arbeit verſchaffen. Wer nimmt mir denn? Un wenn ik wirklich was finde un will arbeiten, denn jagen ſie mir doch bald wieder fort. — Präſ.: Sie brauchen doch nicht zu ſagen, daß Sie aus dem Zuchthauſe kommen. — Angekl.: Haben Sie Ahnung, Herr Gerichtshof. Wat ik nich ſage, det ſagen die Kriminellen. Da kommen die Schulleute, un fragen nach mir, weil ik doch unner ſogenannte Polizeiaufſicht ſtehe, un denn wech der Arbeitsherr ſchon Befcheid un ſchmeißt mir raus, det habe ik velle Male durchgemacht. — Auf Grund der Befehle mußte der bedauernswerthe Menſch zu 2½ Jahren Zuchthauſe un 5 Jahren Polizeiaufſicht verurtheilt werden. In der Begründung des Urtheils hob aber der Gerichtshof hervor, daß die Angaben des Angeklagten nicht unwahrscheinlich ſeien. Es müſſe für einen Zuchthäusler ſurchtbar ſchwer ſein, Arbeit zu bekommen, inſbeſondere im Winter. Dieſmal würde der Angeklagte ſeinem Wunſche gemäß, im Sommer wieder auf freien Fuß geſetzt werden, hoffentlich werde es ihm dann gelingen, Arbeit zu bekommen. Allerdings ſei nicht zu verkennen, daß die Polizeiaufſicht ihm hierbei hindernd im Wege ſei, doch ſtehe es nicht in der Macht des Gerichtshofes, hiervon Abſtand zu nehmen.

Zur Verhütung des Erblindens. Die italieniſche Regierung ſchreibt einen Preis von 10,000 Lire aus für die beſte wiſſenſchaftliche Arbeit über das Thema: „Wie iſt es möglich, die ſtetiſch mehr un ſich greifende Blindheit im Lande zu verhindern?“ — Jährlich ſollen in Italien etwa 30,000 Menſchen das Augenlicht verlieren.

Paris. Die Gattin des franzöſiſchen Staatsmannes Dupui de Lome fand auf der Schwelle ihrer Hausthür eine halbverhungerte Bettlerin mit einem Säugling auf dem Arme. Die Dame nahm beide in ihre Wohnung, ließ die Mutter ſtärken und mit Kleibern aus ihrem eigenen Vorrath verſehen, und da ſie ſelbſt ein Kind an der Bruſt hatte, ſo ſtillte ſie das Kind der Bettlerin. Dieſes war aber mit einer anſteckenden Krankheit behaftet, welche nun die barmherzige Samariterin ergriff. Die Kunſt vermochte nichts, und ſo wurde die Edle ein Opfer ihrer Großmuth.

Wer iſt der Aſſiſtent? Aus Paris ſchreibt man der „Trieſt. Ztg.“: Der Sekretär des Herzogs Karl Theodor in Bayern fragte im Namen ſeines Gebieters ſchriftlich bei Paſteur an, wann für den Herzog und ſeinen Aſſiſtenten der geeignetſte Zeitpunkt wäre, um den Experimenten Paſteur's beiwohnen zu können. Die in den verbindlichſten Worten abgefaßte Antwort ſtellte es dem Prinzen frei, den Termin ſelbſt zu beſtimmen. Zum Schluſſe des Briefes wurde die leiſe Mahnung ausgeſprochen, man habe es unterlaſſen, den Namen des Aſſiſtenten zu nennen. Der Vollſtändigkeit der Beſuchliſten wegen möge der Name angegeben werden. Das nach Paris geſendete Antwortschreiben war kurz: „Ich komme, ſobald ich einige Verpflichtungen gegen Augenleidende, die unter meiner Behandlung ſtehen, erfüllt. Mein Aſſiſtent iſt meine Frau, die ſich mir zu Liebe mit größter Aufopferung allen Anforderungen fügt und mir bei

jeder Kur, die ich unternehme, mein hilfreicher Assistent ist."

— **Ruhrort.** Ein beim nächtlichen Einbruch erpapteter Dieb stoh in ein Kontor, ergriff dort eine an die Wand gelehnte große Landkarte, schlang sich mit dieser behende auf einen Schrank und wickelte sich in die Karte ein. Und so war er für die Verfolger in unbegreiflicher Weise verschwunden. In dieser Lage wurde er erst am nächsten Vormittag von den in demselben Zimmer beschäftigten Beamten entdeckt, als er versuchte, seine auf die Dauer un bequem gewordene Lage ein wenig zu verändern.

— **Der gesuchteste Orden in Persien** ist jetzt derjenige der Ehrenlegion. Warum? Infolge eines zwischen Frankreich und Persien abgeschlossenen Vertrages dürfen die Inhaber desselben nicht die Bastonnade (Stöße auf die Fußsohlen) erhalten, und das ist im Reiche des Schahs ein großer Vortheil.

— **Russische Räte.** Berliner: „Donnerwetter, friert's aber gegenwärtig!“ — Russe: „Aber das ist doch absolut gar nichts.“ — Berliner: „Nanu? Wir haben gewiß 12 Grad.“ — Russe: „Väterlich! 12 Grad! Bei 12 Grad haben wir in Rußland Thauwetter!“

Zu Hause! sei Dein Spruch, Dein Lied,
Wenn Dich's in wilde Wirbel zieht,
Zu Hause bleibt die Welt stets Dein;
D'rin mach' Dir selber Sonnenschein!

Eine Unternehmung für Andemittelle. Wie häufig bringen Krankheiten Sorgen und Noth in die Familien derjenigen, die mit ihrer Hände-Arbeit ihren täglichen Unterhalt herbeschaffen müssen. Es ist daher gewiß anerkennenswerth, daß Herr Apotheker R. Brandt in Zürich schon seit Jahren an Unbemittelte, welche an Nagen-, Leber-, Gallenleiden, Hämorrhoiden u. leiden, seine rühmlichst bekannten Schweizerpillen gratis überläßt und wolle man sich behufs Erlangung derselben nur direct an den Genannten wenden.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.
vom 28. März bis 3. April 1886.

Getauft: 86) Paul Ludwig Schmidt, 87) Marie Gertrud Drechsler in Wildenthal. 88) Frida Helene Renf. 89) Johanne Margarethe Schürer. 90) Richard Alfred Mühlig.

Begraben: 79) Albin Otto, ehel. S. des Ferdinand Hermann Horbach, Maschinenführers hier, 8 M. 28 J. 80) Paul Ludwig, ehel. S. des Ludwig Friedrich Schmidt, Straßenarbeiters hier, 12 J. 81) Georg Hermann, ehel. S. des Emil Hermann Weiße, Korbmachers hier, 8 M. 11 J. 82) Sophie Runt geb. Schmidt, nachgel. Wittwe des weil. Christian Friedr. Runt, Schlossermeisters hier, 72 J. 1 M. 23 J. 83) Clara Martha, unehel. T. der Wilhelmine Martha Boigt hier 5 M. 8 J.

Am Sonntage Lätare:
Vorm. Predigt: Rom. 5, 1—6. Herr Pfarrer Böttich.
Nachm. Predigt: Ev. Job. 16, 18—25. Herr Diac. Häußler.
Die Beichtsprache hält Herr Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 4. April (Dom. Lätare), Vorm. 8 Uhr
Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Nachm. 1/2 Uhr Betstunde.

Chemnitzer Marktpreise
vom 31. März 1886.

Weizen russ. Sorten	— Mt. — Pf. bis — Mt. — Pf. pr. 50 Kilo
poln. weiß u. bunt	8 * 55 * 8 * 75
sächs. gelb u. weiß	8 * 30 * 8 * 65
Roggen preussischer	7 * 05 * 7 * 40
sächsischer	7 * 05 * 7 * 20
fremder	— * — * — * —
Braugerste	7 * 50 * 8 * 50
Futtergerste	5 * 75 * 6 * 50
Safer, sächsischer	7 * 05 * 7 * 45
Safer, brennender	— * — * — * —
Kocherbsen	8 * 25 * 8 * 90
Mahl- u. Futtererbsen	7 * 20 * 7 * 90
Hen	3 * 20 * 3 * 90
Stroh	2 * 30 * 2 * 90
Kartoffeln	2 * — * 2 * 40
Butter	2 * — * 2 * 60

Haus- und Stickmaschinen-Versteigerung.
Nächstkommenden 6. April 1886

beabsichtige ich, die zum J. Dittrich'schen Schuldenwesen gehörigen, im Dittrich'schen Hause No. 512 des Brandcatasters für Schneeberg aufgestellten **9 Stickmaschinen**, sowie auch dieses **Haus** selbst von **Vormittags 10 Uhr** ab an die Meistbietenden zu versteigern.
Erstehungslustige bitte ich zur angegebenen Zeit im genannten Hause sich einzufinden.
Neustädte!, am 22. März 1886.

B. Speck, Rechtsanwalt.

Kink's Dampfsägewerk
(vormals Rannith & Co.)
Borna am Bahnhof
empfehlen sein Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener weicher und harter Hölzer. Lohmühle.

Kinderwagen, Fahrstühle
in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen empfiehlt
G. A. Nötzli.

Rich. Schlesinger Chemnik
Königsstr. 8 Bräudenstr. 17
En gros-Lager
nur in den Räumen der 1. Etage.
Verkauf in ganzen Stücken.

Patent-Sammete
schwarz Meter 80 Pf.,
farbig Meter 95 Pf.,
48 Centim.
Seidenammete Mtr. 2 M. 10 Pf.,
48 Centim.
Seidenplüsch Mtr. 2 M. 75 Pf.
Reelle solide Qualitäten.
Probestücke gegen Nachnahme oder bei Aufgabe von Pa. Referenzen.

Confirmanden-Jaquets
empfehlen
C. G. Seidel.

Pa. Nothklee samen
empfehlen
Hoffmann & Uhlig,
Schönheide.

= Birkenbalsamseife =
von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blühenden weichen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Mey's berühmte Stoffkragen
(auch vorzüglich für Knaben geeignet)
das Dutzend von 50 Pfennige an



sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die lein. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen.

Mey's Stoffkragen mit umgelegt. Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dutz. per Façon wird nicht abgegeb.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.
Mey's Knabenstoff-Kragen, das Dutz. von 45 Pf. an.
Mey's Männerstoff-Kragen, das Dutz. von 50 Pf. an.

Elbenstock bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt** oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig**, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

Ueber Dr. Scheibler's Mundwasser äußerte sich der Unterzeichnete:

Seit mehreren Jahren habe ich von sehr vielen meiner Patienten das **Dr. Scheibler'sche Mundwasser** rühmen hören und selbst davon Gebrauch gemacht, weshalb ich glaube, daß bei richtiger Anwendung desselben, die besten Erfolge bei kranken Zahnfleisch und Zähnen erzielt werden können. Ich bringe diese meine Ansicht um so lieber zur öffentlichen Kenntniß, weil mir dadurch zugleich Gelegenheit geboten wird, bei Auswahl von dergleichen Mitteln zur größten Vorsicht zu raten, da solche nur zu oft auf Täuschung beruhen und lediglich Geldgewinn bezwecken, während ihre nachtheilige Wirkung in den meisten Fällen leider zu spät erkannt wird.

Königsberg i. Pr. Zahnarzt **Dr. Reinhardt.**
Obiges Mundwasser wird dargestellt in der Anstalt für künstliche Vadesurrogate von **Otto Graslaub, i. Schneeberg i. S.**
Depôt in Eibenstock bei Friseur **Deubel,** Preis für 1/2 Fl. 1 M.
" " Schönheide " " **Otto Groß,** " " 1/2 " 50 Pf.

Zu vermietthen
habe ich im Parterre meines Seitengebäudes ein kleineres Familienlogis, bestehend aus Stube, Schlafstube, Küche und Bodenstube, in ca. 4 Wochen beziehbar. **Friedrich Brandt,** Posthalterei.

Streupulver,
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Ein Holzschleifer
und ein **Pappenmacher** werden zu baldigem Antritt gesucht. Gest. Off. unter **R. A. 952** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Kinderwagen,
Fahrstühle und alle Korbwaaren empfiehlt in großer Auswahl **Perm. Weiße, Korbm.**
Bestellungen und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt auch alle Kinderwagen werden schön vorgerichtet bei **Ob.**

Filz- u. Seiden-Hüte

nach der neuesten Mode, sowie eine große Auswahl **Confirmanden-Hüte** zu ganz billigen Preisen empfiehlt
C. W. Schubert, Hutmachermstr.,
Schönheiderstraße.

Kochofen,
groß, mit Wasserpanne, zu verkaufen. Ein **Kuffakpult,** gebraucht, und eine **Bettstelle** mit Matratze, gebraucht, sind zu verkaufen bei
G. A. Bischoffberger.

Käse
mit und ohne Rümml liefern zu billigstem Tagespreis die Molkereien von **F. Sonntag,**
Neusalza = Spremberg.

Bergmann's Original-Theerschwefelseife
v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fabrikat in Deutschland. Von anerkannt vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen u. Vorräthig Stück 50 Pf. bei **G. A. Nötzli.**

In dem kleinen Schriftchen „Der Krankenfreund“ sind eine Anzahl Hausmittel besprochen, welche sich seit vielen Jahren als zuverlässig bewährt haben und deshalb die wärmste Empfehlung verdienen. Jeder Kranke sollte das Schriftchen lesen. Besonders aber seien jene, welche an **Gicht oder Rheumatismus, an Lungenentzündung, Nerven-schwäche, Bleichsucht u. leiden,** darauf aufmerksam gemacht, daß sehr oft durch einfache Hausmittel selbst sogenannte unheilbare Leiden geheilt worden sind. Wer den „Krankenfreund“ zu lesen wünscht, schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig, worauf die Zusendung erfolgt. Kosten entfallen dadurch für den Besteller nicht.

Eau de Cologne
in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt **E. Hannebohn.**

Ein junges Mädchen,
welches zu Ostern die Schule verläßt, wird gesucht. Auskunft in der Expedition ds. Bl.

Ein junges Mädchen sucht in einem Geschäft Stellung als lernende Verkäuferin bei freier Station. Off. erb. sub. **E. H. 250.** Annoncen-Exp. Baensch & Grünthal, Leipzig Hallestr. 8, L.

Ein junger Mann, welcher Lust hat die **Bücherei** zu erlernen, kann zu Ostern bei mir in die Lehre treten.
Emil Zeuner, Bädernstr.,
Unterthengrün.
Oesterreichische Banknoten Markt 162, 10 Pf.

Rechnungs-Abschluss

der Ortskranken-Kasse für Textil-Industrie in Eibenstock

auf das Jahr 1885.

Einnahmen aus dem laufenden Jahre.

Zinsen und Kapitalien.	Eintrittsgelder.	Durch Arbeitgeber eingezahlte Beiträge.	Durch Mitglieder eingezahlte Beiträge.	Ersatzleistungen Dritter für gewährte Krankenunterstützung (§ 57 b. Gef.)	Summa.
16,41 Mtl.	106,50 Mtl.	2902,58 Mtl.	20,12 Mtl.	8,70 Mtl.	3054,31

Ausgaben für das laufende Jahr.

Für ärztliche Behandlung.	Für Arznei und sonstige Heilmittel.	Krankengelder an Mitglieder.	Unterstützungen an Wöchnerinnen.	Sterbegelder.	Verwaltungslosten.	Sonstige Ausgaben.	Summa.
513,75 Mtl.	304,50 Mtl. 5,25 "	419,20 Mtl.	274,50 Mtl.	64,00 Mtl.	443,51 Mtl.	0,52 Mtl.	2025,23 Mtl.

Todes-Anzeige.
 Heute früh 4 Uhr starb nach kurzem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter Frau **Friederike Fuhs geb. Schönfelder**. Dies nur hierdurch allen Verwandten und Freunden zur Nachricht.
 Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr statt. Blumen-schmuck wird nach Wunsch der Verstorbenen dankend abgelehnt.
 Eibenstock, d. 1. April 1886.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Dank.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unserer lieben Mutter, **Sophie Fuhs geb. Schmidt**, sagen wir hierdurch Allen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank aber der Familie Meischer sowie der Familie Hofmann, welche der seelig Entschlafenen Liebesgaben und sorgsame Pflege zu Theil werden ließen. Gott möge Ihnen Allen ein reicher Vergelter sein.
 Eibenstock und Planitz.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Das

Bettfedern-Lager

Garry Anna in Altona versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbdaunen nur 1,60 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Waldschänke.

Nächsten Montag, d. 5. April ladet zu Pökel- und Schweinsknöchel m. Vogtl. Kälben u. Meerrettig ergebenst ein **J. Weihe**.



MACK'S DOPPELSTÄRKE
 25 Pf. per 1/2 Cart. Gibt die schönste Wasche.
 Alleiniger Fabrikant **H. MACK in ULM**

Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: Hauptversammlung. Einzahlung der monatlichen Steuern.
Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Nächsten Montag: Vereinsabend bei Restaurateur Schlegel.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Leses-Abend.

General-Versammlung

der Ortskranken-Kasse für das Handwerk und sonstigen Gewerbebetrieb

am 5. April 1886, Abends 8 Uhr
 im Saale des „Deutschen Hauses“.

- Tagesordnung:**
- 1) Prüfung und Justification der Jahresrechnung pro 1885.
 - 2) Beschlussfassung über Aufnahme der Waldarbeiter als Cassenmitglieder.
 - 3) Beschlussfassung wegen Anschluss an einen Bezirksverband.
 - 4) Die Cautionsangelegenheit und Anstellung des Cassirers betr.
- Eibenstock, den 22. März 1886.

Hermann Hagert, z. Z. Vorsitzender.

Den geehrten Damen von Eibenstock und Umgegend zur Nachricht, daß neue Modelle in **Damen- und Kinderhüten** eingetroffen und stehen solche zur gest. Ansicht bereit.
 Hochachtungsvoll
Emil Beyer.

Nur Vorsicht

allein kann bei dem täglich größer werdenden Heere der Nachpflücker die Hausfrau in den Besitz einer guten Waare bringen und bitte ich deshalb besonders darauf zu achten, daß jedes Paket meiner weltberühmten **Amerikan. Glanz-Stärke** meine Firma und nebenstehenden Globus als Schutzmarke trägt. à Paket 20 Pf. käuflich an allen Orten in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.
Fritz Schulz jun., Leipzig.
 Alleiniger Erfinder der Glanz-Stärke.

Zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommerfaison empfehle mein gut sortirtes Lager in **Herren- u. Knaben-Mützen**, ebenso bringe mein Lager in den neuesten **Herren-, Knaben- u. Confirmanden-Hüten** in empfehlende Erinnerung.
 Gleichzeitig bemerke, daß alle Pelzwaaren gegen Motten und Feuerschaden unter Garantie aufbewahrt werden.
Joh. List.
 D. Ob.

Besten Dank Hrn. Löwenhag in Eibenstock

für die glücklich ausgeführte Heilung meiner Tochter Emilie von der Epilepsie (fallende Krankheit), an welcher sie von ihrem 12.—24. Jahre litt und von welcher sie kein Arzt, von allen denen, welche ich seit dieser Zeit brauchte, helfen konnte. Ich kann Herrn Löwenhag allen Kranken nur empfehlen, da derselbe hier schon vielen dergleichen geholfen hat.
Franz Lipsius, Klingenthal.

Ausverkauf in Damen-Mäntel.

Confirmanden-Jaquettes empfehle schon von 5 Mtl. an.
Emil Beyer.

Baierischen Saamen-Haser direkt bezogen, kann einige Posten abgeben
Alban Meichner.

Altenb. Roth-Meesaat, Grassaat, Reygras, Saaterbsen, Saatwicken empfiehlt in leimfähiger Waare
C. W. Friedrich.

Pianinos billig, baar oder Raten.
Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie **kleid-samste Kragen, Manschetten u. Chemisettes**.
 Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Forellenbrut

à 1000 15 Mark bei **Carl Lohs, Sinfedel.**



Hamburg Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
 Durch Post-Dampfschiffe
 Hamburg Amerika
 Ausrüstet pertheilt Heinar. Wolf in Auerbach.

Stahlhaare,

verschiedene Sorten, empfiehlt billigt
C. W. Friedrich.

Heute Abend, von 5 Uhr an:
Sauere Flecke
 bei **H. Wolff.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Beilage zu Nr. 40 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 3. April 1886.

Besondere Kennzeichen.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Wer war glücklicher als Willibald über diese Einladung! — Er dankte der Gräfin so artig, wie es ein vornehmer Herr auch nicht besser vermocht hätte, und Sarolta schlug entzückt die kleinen Händchen zusammen. „Das ist hübsch von Dir, Du bist zwar ein Deutscher, aber doch ein guter Mensch.“

Ihre Mama drohte wieder mit dem Finger; der kleine Willibald ließ sich davon nicht einschüchtern, sondern ergriff sogleich die Hand ihres neuen Freundes. „Und nun komm, ich will Dir die Stelle zeigen, wo Mama immer dem Sonnenuntergang zusieht.“

In der That, ein herrliches Schauspiel bot sich jetzt den Blicken: die letzten Strahlen der Sonne zitterten von Berg zu Berg, dort wurde ein Gipfel in Purpur gehüllt, während hier der Andere in Dämmerung versank. Die wunderbarsten Farben und Lichttöne gaukelten an den entzückten Augen vorüber. „Nicht wahr, das ist schön!“ flüsterte Sarolta, die recht wohl wußte, daß sie bei solchen Gelegenheiten ihre Mama durch lautes Geplauder nicht stören durfte.

Willibald gab keine Antwort; er war wie die Gräfin ganz im Schauen versunken. Endlich brach auch die Letztere das Schweigen. „Wie oft ich auch dies herrliche Schauspiel genieße, ich empfinde immer wieder denselben überwältigenden Eindruck.“ Sie hatte das mehr für sich, als für die beiden Kinder gesprochen. Zu ihrem Erstaunen zeigte der Knabe für ihre Bemerkung ein volles Verständnis. „Ja, ein Sonnenuntergang in den Bergen ist so wunderbar, weil er vom tiefsten Schweigen der Natur begleitet ist.“

Die Gräfin blickte den Knaben überrascht an. „Das ist eine ganz richtige Empfindung. Wie bist Du dazu gekommen?“

„Weil ich viel und gern allein herumwandere,“ war seine Antwort. „In der Einsamkeit fühl' ich mich am wohlsten, denn da kann ich so recht meinen Träumen nachhängen.“

Willibald gewann dadurch immer mehr Interesse; seine Eigenartigkeit gefiel ihr und auch während der ganzen Rückfahrt machte sein Benehmen auf sie den besten Eindruck. Er war nicht beschränkt und unbeduldsam, wie meistens Knaben in seinem Alter, sondern zeigte für das kindliche, übermüthige Treiben Saroltas ebenso viel Geduld wie Verständnis.

Auf all' ihre Wünsche ging er bereitwilligst ein, auch ihren Plaudereien hörte er aufmerksam zu, ohne ihr die Ueberlegenheit seiner Jahre und seiner Kenntnisse fühlbar zu machen. Er betrug sich schon wie ein weit älterer Mensch, dem die Harmlosigkeit eines fünfjährigen Kindes ein unendliches Vergnügen bereitet. Ungarische Knaben in dem Alter Willibalds hätten sich nimmermehr mit der kleinen Sarolta so gutmüthig und liebenswürdig befaßt, das mußte sich Gräfin Lassar selbst gestehen.

Der Weg war rasch zurückgelegt und kaum, daß die Dämmerung ihre sanften Schleier über die sonst so lachende Landschaft zog, langten sie in Untermais an, da sowohl die Gräfin wie Bankier Hartenberg nicht in Meran, sondern in dem der Stadt gegenüberliegenden Dorfe Wohnung genommen hatten. Ja Beide waren, wie Gräfin Lassar durch Willibald jetzt erfahren, sogar Nachbarn, ohne daß man früher mit einander in Berührung gekommen wäre.

Selbst an solchen Orten, wo ein zwangloser Verkehr so angenehm und wohlthuend wäre, herrschten die alten strengen Gesetze der sogenannten guten Gesellschaft und man sperrt sich ängstlich von Leuten ab, denen man nicht vorgestellt worden. — Erst irgend ein freundlicher Zufall hilft dann die Bekanntschaft vermitteln.

Der Wagen hatte kaum das erste Haus des Dorfes erreicht da rief Willibald lebhaft: „Mama, Mama!“ und zeigte auf eine zarte, zierliche Frauengestalt, die aus der Dämmerung vor ihnen auftauchte und die er trotz der Dunkelheit sofort erkannt hatte. Er wollte in seiner Hast aus dem Wagen springen; aber die Gräfin hatte schon dem Kutscher den Befehl erteilt, zu halten.

„Willibald! wo stehst Du denn? O wie sehr hab' ich mich um Dich geängstigt!“ sagte Frau Hartenberg, die bei dem Geräusch des noch rollenden Wagens nicht gehört hatte, woher eigentlich der Ruf ihres Sohnes kam und ihn bei der herrschenden Dämmerung auch nicht sogleich bemerken konnte.

„Hier, hier, Mama, Frau Gräfin Lassar hat die Güte gehabt, mich in ihrem Wagen mit nach Hause zu nehmen.“

„Ja, verzeihen Sie, verehrte Frau,“ wandte sich jetzt die Gräfin zu Frau Hartenberg, die bereits das Fuhrwerk erreicht hatte. „Ich habe die Säumnis Ihres Sohnes verschuldet. Wir fanden ihn auf der

Burg da oben und ich lud ihn ein, so lange zu bleiben, bis wir nach Hause fahren würden. Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen damit Sorge gemacht habe.“

„O, ich danke Ihnen für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen,“ sagte Frau Hartenberg mit einer artigen Verbeugung. „Ich hätte mich gar nicht ängstigen sollen, denn Willibald ist kein kleines Kind mehr; aber Sie wissen schon, Frau Gräfin, ein Mutterherz ist so leicht zu beunruhigen.“

Lag es im Ton der Stimme, in ihrem Wesen — die Gräfin fühlte sich von der kleinen blassen Frau auf der Stelle angezogen; es lag dieselbe ruhige Sicherheit in ihr, die ihr schon an dem Knaben gefallen hatte. Nun begriff sie, warum Willibald so früh eine gewisse Seelentiefe zeigte, — es war ein Erbtheil seiner Mutter.

„Darf ich Ihnen für die noch kurze Fahrt meinen Wagen anbieten?“ fragte die Gräfin.

„Ich bin etwas rasch gegangen und ein wenig erheitert,“ antwortete Frau Hartenberg zögernd. Entweder wollte sie nicht zudringlich erscheinen oder ihren Sohn sogleich für sich haben.

Noch ehe die Gräfin darauf etwas erwidern konnte, rief Sarolta: „Da gehen wir auch. Willibald soll mir noch ein Märchen erzählen,“ und ohne Weiteres sprang sie dem jungen Hartenberg nach, der bereits den Wagen verlassen hatte.

„Da sehen Sie, wie schwach wir Mütter sind!“ lächelte die Gräfin und stieg ebenfalls aus. „Wir haben ja einen Weg, denn wie ich von Ihrem Sohne erfahren, sind wir Nachbarn.“ Und während Willibald und Sarolta scherzend und lachend auf dem dunklen Wege dahinsprangen, folgten ihnen die beiden Frauen und waren bald in einem so angelegentlichen Gespräch, als seien sie schon alte Bekannte.

Das Haus der Gräfin war rasch erreicht. Man mußte sich nun gute Nacht sagen.

„Nun mußt Du mich aber morgen besuchen, sonst bist Du nicht artig!“ rief Sarolta und reichte ihrem neuen Freunde, an dem sie sichtbar großen Gefallen fand, zum Abschied die Hand.

„Gewiß soll er kommen und wenn Deine Gräfin Mutter gestattet, folgen ihm auch die Andern Hartenbergs, um für die erwiesene Liebenswürdigkeit ihren Dank abzustatten.“

„Es soll mir ein großes Vergnügen sein,“ sagte die Gräfin verbindlich. Man reichte sich noch einmal die Hände und schied mit einem letzten herzlichen „Gute Nacht.“

Seit jenem Tage war die Bekanntschaft gemacht und beide Familien verkehrten jetzt viel mit einander.

Die Gräfin Lassar zeigte gegen die bürgerlichen Hartenbergs nicht den mindesten Adelstolz und besonders entstand zwischen den beiden Frauen ein wahrhaft herzliches Verhältnis. Wie auch ihre Lebensstellung und Lebensgang verschieden waren, sie entdeckten in ihren Charakteren, in all' ihren Anschauungen und Gewohnheiten so viel Uebereinstimmendes, das sie bald zu unzertrennlichen Gefährtinnen machte. Auch die Gräfin war wegen ihres Brustleidens nach Meran gekommen und hatte sich bisher ziemlich vereinsamt gefühlt, denn ihre Schwester, Gräfin Tinodi, die mit den Ihrigen hier ebenfalls einen Winteraufenthalt nehmen wollte, war noch nicht eingetroffen.

Auf dem Antlitz der Gräfin konnte man deutlich lesen, daß sie bereits viel Schmerzliches erlebt und durchlitten und es war freilich genug, um auch den stärksten Geist zu beugen und über ihn eine beständige Schwermuth zu breiten. Ihr Gemahl, der in dem ungarischen Aufstande eine hervorragende Rolle gespielt, war nach Beendigung des Kampfes in Gefangenschaft gerathen und mit vielen andern Edlen dem blutigsten Penker, General Haynau, zum Opfer gefallen. Ihr ältester Sohn, ein Jüngling von sechs-zehn Jahren, war ebenfalls schon zur Revolutions-Armee geeilt und hatte schon vorher in einer heißen Schlacht seine junge Seele ausgehaucht. Ein zweiter Knabe starb am Nervenfieber, kurz nachdem sie ihren Gatten verloren.

Jetzt war ihr nur Sarolta geblieben — kein Wunder, daß sie an der Kleinen mit wahrhaft lebensschafflicher Liebe hing und sie insolgedessen auch ein wenig verzog.

Der kleine Willibald übte schon jetzt eine Tyrannei über die Mutter aus und wie klug und vernünftig auch sonst die Gräfin war, ihrem Kinde gegenüber zeigte sie die größte Schwäche. Dem heitern übermüthigen Wesen Saroltas ließ sie gern die Zügel schießen, wirkte es doch zu gleicher Zeit auf ihre Schwermuth erheitend und befreiend.

Frau Hartenberg war ebenfalls nicht ganz frei von Schwächen gegen ihre Kinder, wenn sie auch dieselben geschickter zu verbergen wußte.

Was die Gräfin noch besonders anzog, war, daß auch ihre neue Freundin an dem übermüthigen, tolen Wesen Saroltas nicht Anstoß nahm, im Gegentheil daran großen Gefallen fand.

Auch der Bankier beschäftigte sich viel mit dem kleinen Kobold, hörte mit liebenswürdigem Geduld auf ihr frisches Geplauder, das einen ungewöhnlichen Verstand verrieth und bald war Sarolta bei Hartenberg so heimisch, als gehöre sie dieser Familie völlig an.

Gertrud war eine zu gutartig angelegte Natur, um dem kleinen Eindring, der ihr beinahe vorgezogen wurde, zu großen, ja sie verkehrte mit Sarolta wie mit einer jüngeren Schwester. Aber wie auch die Kleine von Allen gehätschelt und geliebt wurde, am innigsten schloß sie sich doch Willibald an und selbst am genauen, ihm gegenüber zeigte sie nicht die mindesten Unarten.

Das trostige, eigenwillige Kind, das sich gern gegen jede Ermahnung auflehnte und das Gegentheil von dem that, was man von ihm forderte, ließ sich von dem jungen Hartenberg leicht und willig lenken. Er wußte sie zu allem zu bewegen und selbst ihre Mutter vermochte nicht so viel über das wunderliche, launenhafte Ding.

Die Gräfin, die ohnehin an Willibald großen Gefallen gefunden hatte, sah es deshalb sehr gern, daß er sich mit Sarolta viel beschäftigte und diese beiden waren zuletzt unzertrennlich. Sie schwärmten allein in der Umgegend herum und Willibald war unermüdet, ihr Märchen und Geschichten zu erzählen, während sie hinwiederum durch ihr Geplauder ihn zu ergötzen wußte. Ihm war es oft gar nicht, als ob er ein fünfjähriges Kind an seiner Seite habe, so klug, so verständig waren ihre Antworten; er konnte ihr Alles sagen, was er gerade auf dem Herzen hatte, oder ihm durch den Kopf schwirrte; sie hörte ihm bigenden Auges so aufmerksam zu, als sei sie schon eine ganz erwachsene Dame.

Es war eben ein wunderliches, frühreifes Kind, dessen eigenartige Entwicklung auf eine im Grunde so träumerische Natur, wie die Willibalds, einen wunderlichen Zauber ausüben mußte. Knaben seines Alters haben nicht gern mit weit jüngeren Mädchen zu thun; Willibald dagegen war glücklich, daß er eine so prächtige Spielgefährtin gefunden und wünschte sich keine bessere. Vielleicht mochte es zugleich seiner Eitelkeit doch etwas schmeicheln, daß der unbändige Willibald sich von ihm allein so leicht und gern lenken ließ.

Endlich erhielt die Gräfin Nachricht von ihrer Schwester. Sie schrieb, daß sie leider auf ihren Reiseplan verzichten müsse, da ihre Tochter, wegen der sie eigentlich Meran besuchen wollte, so schwer erkrankt sei, daß sie mit ihr die lange, beschwerliche Fahrt nicht unternehmen könne. Dagegen wolle Stephan auf einige Tage nach Tirol kommen, dessen Bemühungen noch immer zu ihrer größten Beunruhigung keinen Erfolg gehabt und sie fange nun an, für ihren theuren Ladislaus das Schlimmste zu fürchten.

Auch Gräfin Tinodi war durch den unglücklichen Aufstand ihres Vaterlandes schwer betroffen worden. Ihr Gemahl hatte sich ebenfalls trotz seiner vorgehenden Jahre mit leidenschaftlicher Gluth der Revolution angeschlossen und war schon in dem ersten Gefecht so schwer und unglücklich verwundet worden, daß er nur an Krücken und halb erblindet, sein jammervolles Dasein weiter schleppete.

Der alte Graf verwünschte sein trauriges Schicksal und wünschte sich täglich in wilder Verzweiflung den Tod; er würde auch vielleicht sich ihn schon selbst gegeben haben, wenn ihn nicht seine Umgebung ängstlich überwacht und ihm jede Gelegenheit dazu entzogen hätte.

Seine beiden Söhne, Stephan und Ladislaus, hatten sich ebenfalls an dem Aufstande betheiligigt und wenn sie auch Beide, trotz ihrer Verwundung unverwundet geblieben waren, führten sie doch seitdem ein rubelloses Leben. Man hatte sie nicht begnadigt, auch waren sie viel zu stolz, um eine solche Gnade nachzusuchen; sie standen noch immer auf der Liste Derjenigen, nach denen man eifrig sahnnete; aber bisher war es den jungen Leuten gelungen, allen Verfolgungen zu entgehen.

In das väterliche Schloß durften sie freilich nur heimlich und unter allerlei Verkleidungen schleichen und unter falschen Namen stüchteten sie bald von einem Freund zum Andern. Vor Verrath konnten sie freilich sicher sein, denn der Ungar hat im Allgemeinen einen festen und energischen Charakter, der nicht so leicht die Treue bricht und der vornehme Magyar besonders würde eher sein Herzblut verspritzen, als seinen Gastfreund dem Feinde überliefern. Dennoch war es ein aufregendes und beschwerliches Dasein, das die beiden Grafensöhne zu führen hatten und nur der Leichtsinns der Jugend half ihnen über all' die Gefahren und Anstrengungen hinweg, die sie zu bestehen hatten.

Stephan und Ladislaus waren Zwillingenbrüder und wie es bei diesen fast die Regel, hingen sie aneinander mit wahrhaft leidenschaftlicher Gluth. Sie

waren von Kindheit auf unzertrennlich gewesen und hatten Alles, Schmerz und Freude, treu gemeinsam getragen.

Wenn der alte Graf, Stephan, der von den beiden Brüdern der tollste und übermüthigste war, wegen irgend eines unsinnigen Streiches züchtigen wollte, dann warf sich ihm gewiß Ladislaus entgegen und rief sogleich: „Schlage mich, Papa, ich war der Schuldige.“ Bestritt dies Stephan im edlen Wett-eifer und wollte dennoch der Graf den Schuldigen abstrafen, dann bat Ladislaus so lange und eifrig für den Bruder, bis der Vater davon abstand.

Ladislaus war sein Liebling und deshalb hatte eine solche Fürsprache stets Erfolg. Die Gräfin dagegen zog Stephan vor und sie wußte manch' tollen Streich des übermüthigen Knaben zu bemänteln und hatte selbst für all' seine Fehler eine Entschuldigung. Ladislaus war mehr zum Ernst geneigt, während Stephan durch seinen Leichtsinu und seine Lebenslust Alle mit sich forttrieb und besonders die Mutter fand sein ganzes Wesen echt ritterlich und eines Magdaren würdig. Sie schwärmte für ihn; er war ihr höchster Stolz und all' ihre kühnsten Hoffnungen setzte sie auf ihn.

Trotz der verschiedenartigsten Günst, die sie von ihren Eltern genossen und der auch mehr hervortretenden Verschiedenartigkeit ihres Charakters blieben die Zwillingbrüder ein Herz und eine Seele und nach dem Hereinbruch der durch die Waffenstreckung Görgeys herbeigeführten Katastrophe war es ihr größter Schmerz, daß sie sich trennen mußten, weil ihr gemeinsames Auftreten die Gefahr nur erhöhen konnte.

Dennoch suchten sie, selbst mit den furchtbarsten Anstrengungen ein öfteres Wiedersehen zu ermöglichen und die Brüder durchritten oft eine ganze Nacht, scheuten nicht die unwegsamsten Pfade, um nur an irgend einem verabredeten Orte sich wieder einmal ins Auge blicken zu können.

Der alte Graf war durch die Revolution selbst in bedrängte Verhältnisse gerathen, weil er sein ganzes Baarvermögen für die Sache des Vaterlandes geopfert und seine großen Güter durch die noch immer nicht völlig beruhigten Zustände kaum den nothdürftigsten Ertrag brachten; er vermochte deshalb nicht, seine Söhne bei ihrem Flüchtlingsleben mit Geldmitteln zu unterstützen. Endlich war es ihm gelungen, eine kleine Summe flüssig zu machen, die natürlich bei der nächsten heimlichen Anfunft im Schlosse sein Liebling Ladislaus erhielt.

„Suche damit nach Paris zu kommen,“ drängte der Graf, der um das Schicksal seiner Söhne nicht wenig besorgt war und fürchtete, sie könnten bei aller List und Vorsicht schließlich doch österreichischen Spionen in die Hände fallen. Und als Ladislaus nur die Hälfte annehmen wollte, weil Stephan die andere Hälfte erhalten müsse, hatte der Vater ihm versichert: „Für ihn habe ich die gleiche Summe bereit, sobald er nur kommt.“

Seitdem war von Ladislaus nicht mehr die geringste Kunde eingetroffen. Ob es ihm geglückt, Paris zu erreichen? Ob er der noch immer auflauernden österreichischen Polizei in die Hände gefallen? Wohin er gerathen, was aus ihm geworden, wußte Niemand. Er war und blieb verschollen. Wie viel Anstrengungen auch Graf Tinodi heimlich machen ließ, über das Schicksal seines Lieblings irgend etwas zu erfahren, es war von seinem weiteren Verbleib nicht die mindeste Spur zu entdecken. Ein dunkles Gerücht lief, daß Ladislaus sich nach Italien gewandt habe, aber warum schrieb er nicht, wenn er wirklich in Sicherheit war?

Für den alten Grafen war es der letzte vernichtende Schlag. Wie er auch früher über sein finsternes Schicksal gemurrt, er wollte jetzt Alles, selbst sein schweres Körperleiden ruhig ertragen, wenn man ihm nur von seinem geliebten Sohne Nachricht brächte. Wochen und Monate waren seitdem vergangen, Ladislaus war und blieb spurlos verschwunden und der alte schwergeprüfte Mann war dem Wahnsinn nahe vor Schmerz und Verzweiflung.

Trotzdem Stephan die größte Gefahr dabei lief, hatte er auf diese Unglücksbotschaft hin Ungarn verlassen, um den Bruder zu suchen. Es war ihm unter tausend Hindernissen und Schwierigkeiten auch wirklich gelungen, Paris zu erreichen, aber von Ladislaus konnten ihm seine Landsleute keine Auskunft geben und doch standen die ungarischen Emigranten in der französischen Hauptstadt in so inniger Verbindung, daß sie von dem Eintreffen eines jeden Flüchtlings die genaueste Kunde hatten.

Stephan mußte mit der trostlosen Nachricht in die Heimath zurückkehren, daß er Ladislaus nicht gefunden habe und selbst die ungarische Emigration in Paris, die beinahe mit allen im Auslande sich befindenden Landsleuten in Verbindung stand, über seinen jetzigen Aufenthalt keine Auskunft geben könne. Ihre Nachrichten reichten nur so weit, daß der junge Tinodi damals glücklich in Wien angekommen und dann verschwunden sei. Er hatte wohl sein und seines Bruders baldiges Erscheinen in Paris angekündigt, war aber niemals dort eingetroffen. Man sprach die Vermuthung aus, daß Ladislaus wahrscheinlich doch,

trotz aller Vorsicht, der österreichischen Polizei in die Hände gefallen sei und in irgend einem Gefängniß schmachte. Stephan wollte noch einmal den ganzen Kaiserstaat durchstreifen und Alles versuchen, um den Bruder zu entdecken, mochten ihm selbst daraus die schlimmsten Gefahren erwachsen. Jetzt kam er nach Tirol, weil ihm dunkle Andeutungen geworden, Ladislaus sei dorthin geschleppt worden.

Gräfin Vassar hatte ihren Neffen während ihres Flüchtlingslebens mehrmals ein Asyl gewährt. Gerade bei ihr suchte man die Flüchtlinge am wenigsten, weil man ihnen eine solche Verwegenheit nicht zutraute. Auch sie theilte die Vorliebe ihres Schwagers für Ladislaus, sein größerer Ernst, seine feelische Tiefe war ihr sympathischer, obwohl sie dem frischen, heiteren Sinn Stephens, seiner großen Herzengüte, die aus allen Tollheiten immer wieder hervorbrach, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Sarolta natürlich hatte stets an Vetter Stephan einen köstlichen Spielgefährten gehabt und sie jubelte nicht wenig über seine nahe Anfunft.

Die Gräfin hatte schon mehrere Tage mit Ungebuld ihren Neffen erwartet und er kam noch immer nicht. Vielleicht war auch ihm ein Unglück zugestoßen und sie vermochte kaum ihre Unruhe zu verbergen. Wie vertraut sie auch mit Hartenbergs geworden, über diese Verhältnisse hatte sie nie mit ihren neuen Freunden gesprochen. Es war nicht aus Mißtrauen geschoben; aber sie gehörte auch zu jenen feinsinnigen, edlen Naturen, die ihr persönliches Leid und Unglück für sich allein tragen und damit nicht gern Denjenigen lästig fallen, die sie lieben und schätzen.

Eines Abends, als Sarolta schon zu Bett gebracht worden und die Gräfin nach ihrer Gewohnheit noch eine Weile zum Fenster in die Dämmerung hinausbliebte, hielt plötzlich ein Wagen vor ihrer Thür. Sie wollte schon aufjubeln, aber sie mußte sich getäuscht haben, denn der Mann, der aus dem leichten Gefährt jetzt heraussstieg und auf das Haus zuschritt, verrieth in seinem ganzen Aeußern, in Kleidung, Gang und Haltung so sehr den Stock-Engländer, daß es unmöglich Stephan sein konnte. Und jetzt meldete auch schon das Mädchen „Lord Deerham!“

Die Gräfin hatte niemals den Namen gehört. Was wollte dieser Sohn Albions von ihr und noch dazu in später Stunde? — Bei den excentrischen Neigungen der Engländer durfte sie freilich über einen so ungewöhnlichen Besuch nicht allzusehr erstaunen. Sie befahl dem Mädchen Licht zu bringen und sodann den Lord hereinzulassen. Wenige Augenblicke später erschien der Lord, machte eine sehr steife Verbeugung und blieb stumm, wie angezogen an der Thür stehen.

Kaum aber hatte die Gräfin die Frage über die Lippen: „Was verschafft mir die Ehre?“ da breitete der steife Engländer plötzlich die Arme aus und zog die erschrockene Frau stürmisch an seine Brust: „Hast Du mich wahrhaftig nicht erkannt?“ rief er mit hellem Aufschrei. „D, dann bin ich gesichert!“

„Stephan!? — Bist Du es wirklich?“ und die Gräfin blickte ihren Neffen noch immer ein wenig zweifelnd in das glattrasierte Gesicht. Er sah doch so verändert aus, denn er hatte selbst seinen hübschen Bart geopfert, auf den er bisher nicht wenig stolz war, um sich unkenntlich zu machen. Seine Absicht war vollkommen gelungen — der junge Graf sah in der That auch bei näherer Prüfung wie ein echter Engländer aus.

„Meine Freunde haben mir einen englischen Paß verschafft,“ erklärte Stephan seiner überraschten Tante, „und nun bleibt mir freilich nichts Anderes übrig, als den Lord Deerham so gut wie möglich zu spielen.“

„Es ist Dir vortrefflich gelungen, denn Du hast selbst mich getäuscht,“ meinte die Gräfin.

„Das freut mich! Nur so vermag ich allen Gefahren auszuweichen; ich will deshalb auch hier in Meran meine Rolle beibehalten und ich brauche Dich wohl nicht erst zu bitten, theure Tante, daß Du mein Geheimniß gegen Jeden sorgsam bewahrst.“

„Du kannst ganz ruhig sein. Ich habe überhaupt hier wenig Verkehr, nur mit meinen Nachbarn bin ich in nähere Berührung gekommen,“ erklärte die Gräfin. „Es sind liebenswürdige, treffliche Menschen: aber da fällt mir ein, Sarolta hat schon von Deiner Anfunft geplaudert — wie soll ich nun —“

„D, nichts leichter als das,“ unterbrach sie Stephan mit gewohnter Lebhaftigkeit, „Deine Schwester hat einen englischen Lord geheirathet und ich bin ihr Sohn, der beständig auf dem Festlande herumreist und dabei wieder einmal seine Tante besucht.“ — Die Gräfin sann einen Augenblick nach. „Es wird gehen, denn ich habe meinen Freunden nicht Deinen Namen genannt.“ Aber Sarolta fiel ihr plötzlich ein. „Wie sollen wir's verhindern, daß die Kleine nicht Dein Geheimniß ausplaudert? Das beste wäre es, ich vertraute mich meinen Nachbarn offen und ehrlich an, denn es sind höchst ehrenwerthe Menschen und wir liefern dabei nicht die mindeste Gefahr — im Gegentheil könnte uns Bankier Hartenberg vielleicht recht nützlich sein.“

Stephan hörte kaum auf ihre Einwendungen. „Nein, nein, ein Geheimniß, das mehr als zwei Menschen

wissen, ist schon kein Geheimniß mehr. Sarolta wird mich nicht wiedererkennen und auch für sie muß ich der englische Vetter sein, so gern ich auch mit ihr in alter Weise spielen möchte.“

Wenn Stephan sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es unmöglich, ihn davon abzubringen und die Gräfin sah wohl ein, daß noch dazu in diesem Falle die größte Vorsicht nöthig sei; sie äußerte nur das Bedenken, ob es ihm auch gelingen werde, bei ihren Freunden seine Rolle als englischer Lord so durchzuführen, daß es keinen Verdacht erzeuge.

„Wer sind die Herrschaften?“ fragte er gleichgiltig. „Bankier Hartenberg aus Wien mit seiner Frau,“ antwortete die Gräfin unbefangen.

Ueber das Gesicht Stephens zog eine Unmuthswolke und seine blauen Augen blitzten. „Ach, ein deutscher Krämer? Wie bist Du zu diesen Leuten gekommen?“ und um seine feinen, blühenden Lippen zuckte ein hochmüthiges Lächeln.

„Sarolta hat eigentlich unsere Bekanntschaft vermittelt, indem sie sich, wie es nun einmal ihre Art, sich leidenschaftlich an den Sohn des Bankiers angegeschlossen; ich lernte dann die Familie näher kennen und ich muß Dir gestehen, daß mir Hartenbergs recht lieb geworden sind, und daß ich sie als vortreffliche, edle Menschen wahrhaft schätze.“ Die Gräfin hatte die letzten Worte nicht ohne Betonung hinzugefügt; sie wollte ihrem Neffen zu verstehen geben, daß ihr sein ungünstiges Vorurtheil sehr unangenehm sei.

Stephan verstand sie vollkommen und kannte auch die demokratischen Anwandlungen seiner Tante, die sich stets von allem Adelstolz frei gehalten hatte und mit Bürgerlichen wie mit ihresgleichen verkehrte. Ueber diesen Punkt war mit ihr nicht zu streiten, das wußte er von früher, deshalb sagte er mit altem unerschüttertem Hochmuth: „Um so besser, da brauche ich nicht viel mit diesen Leuten zu reden und habe keine Veranlassung aus meiner Rolle zu fallen.“

Wirklich blieb Graf Tinodi seinem Vorsatz getreu und am andern Morgen fand die kleine Sarolta zu ihrem großen Verdruß, nicht den lieben, lustigen Vetter Stephan vor, sondern einen Kousin aus England, der so wenig sprach und ganz steif und nüchtern war, obwohl er dem Vetter Stephan ein wenig ähnlich sah. Sie eilte sogleich zu Willibald, um ihm diese unangenehme Nachricht zu verkünden.

Stephan bat seine Tante, auf ihn während seines kurzen Aufenthaltes in Meran in keiner Weise Rücksicht zu nehmen, da er jeden Augenblick benutzen wolle, um auch hier in der ganzen Umgegend seine Forschungen nach dem Verbleib des Bruders anzustellen.

Mit Bestimmtheit erklärte er sogar, daß er sich auch zum Mittagessen nicht einfinden werde und kaum hatte er das Frühstück genossen, verließ er rasch das Haus. Die Gräfin hatte deshalb nicht nöthig, ihre Verabredungen mit Hartenbergs für den heutigen Tag abzuändern. Man wollte bei dem noch immer wunderherrlichen, milden Wetter, einen Ausflug nach Leoben machen und dann sollten ihre Freunde bei ihr den Thee einnehmen. So blieb es auch.

Die Gräfin erzählte ihren Freunden flüchtig von der Anfunft ihres Neffen, der aber, nach Art aller Engländer, sogleich auf eigene Hand in die Berge geist sei und Sarolta machte nun von Neuem ihrem bekümmerten Herzen Luft über den englischen Vetter, den sie nicht leiden möge. Um so anschniegender war sie jetzt gegen Willibald.

Auch der Gräfin kam es heute mehr als je zum Bewußtsein, was sie an ihren neuen Freunden besaß. Gerade durch den aristokratischen Hochmuth u. d. Widerspruch Stephens wurde sie aufmerksamer und nun traten ihr die Tugenden dieser Bürgerlichen in ein noch helleres Licht. Wie schlicht und einfach, wie prunklos war Frau Hartenberg! Sie legte weder ihren äußern noch innern Reichtum selbstgefällig aller Welt zur Schau. Wer sie zum ersten Mal sah, konnte sie für die Ehehälfte eines kleinen Beamten oder Handwerkers halten, so solid bürgerlich war ihre Kleidung und ihr ganzes Auftreten. Und doch war sie die Gattin eines Mannes, der ein sehr glänzendes Einkommen hatte — und an Herzengüte, an tiefer, wahrer Geistesbildung überragte sie die gefeiertste Dame des Salons. Je mehr sie die Gräfin sie kennen lernte, je mehr mußte sie die edle, treffliche Frau schätzen. Und ebenso achtenswerth erschien ihr der Bankier.

Hartenberg war in der That kein gewöhnlicher Mensch, — er hatte durch rastloses Ringen und Kämpfen sich aus den ärmlichsten Verhältnissen zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet und Alles sich selbst zu verdanken. Trotzdem er mit glühendem Eifer seinen Geschäften nachging, hatte er sich mit wahrhaft übermenschlicher Anstrengung die nöthige Geistesbildung zu erwerben gewußt und bei seinem vortrefflichen Gedächtniß verfügte er über einen reichen Schatz von Kenntnissen, die er sich auf den verschiedenartigsten Gebieten des Wissens erworben.

(Fortsetzung folgt.)